

Peter Beyer

Sierra Leone - Das dritte Leben des Abass Kanu Bangura

in: "Gewaltfrei für den Frieden. Menschen und Projekte - Eine Reise um den Globus"

Hg.: Konsortium Ziviler Friedensdienst, Frankfurt am Main 2009, S. 37-46

»Man muss Geduld mit ihnen (den jungen Slumbewohnern) haben, muss am Ball bleiben, ständig Gespräche führen, muss Zuverlässigkeit beweisen, um ihr Vertrauen zu gewinnen.«

Raymond Tommy, Sozialarbeiter für die Ordensgemeinschaft der »Christian Brothers« in Freetown, Sierra Leone





Der verlorene Sohn kehrt zurück: In der Palaverhütte in Massiaka besiegeln ZFD-Fachkraft Manfred Rink und die Familie von Abass Kanu Bangura die Rückkehr des Jungen zu seiner Mutter und seinem Stiefvater. Für die ZFD-Partnerorganisation »Christian Brothers« ist jede dieser Zeremonien ein Freudenfest, auf das die Mitarbeiter oft monatelang hingearbeitet haben. Die Wiedereingliederung von Straßenkindern in ihre Familien ist in der zerrütteten Nachkriegsgesellschaft von Sierra Leone ein wichtiger Meilenstein auf dem Weg zu einer friedlichen Entwicklung.

SIERRA LEONE – Die Hauptstadt Freetown ist Fluchtpunkt für eine schnell steigende Zahl von Menschen und in kürzester Zeit chaotisch gewachsen. Immer mehr Kinder und Jugendliche wachsen auf sich allein gestellt in unwürdigen Verhältnissen auf. Ihr Elend und ihre Perspektivlosigkeit bedeuten ein großes Konfliktpotenzial für das Land, in dem die Schrecken des 2002 beendeten Bürgerkrieges noch allzu präsent sind. Sie wiedereinzugliedern, ist daher ein wichtiger Aspekt der großen Aufgabe, dem ärmsten Land der Erde auf seinem Weg aus Armut und Gewalt zu helfen.

Das dritte Leben des Abass Kanu Bangura

Text: Peter Beyer

Foto: Wolfgang Radtke

Um zehn vor acht an diesem schwülen, stickigen Morgen endet das zweite Leben des Abass Kanu Bangura. Ein letztes Mal kauert der schlaksige 16-Jährige vor seinem Bretterverschlag in Odokoko, einem vermüllten Elendsviertel der sierra-leonischen Hauptstadt Freetown. Auf kaum mehr als fünf Quadratmetern hat Abass hier während der vergangenen zwei Jahre gemeinsam mit fünf anderen Straßenkindern seine Nächte verbracht. Heute Morgen, schon zehn Minuten vor dem verabredeten Zeitpunkt, hat Abass seine kümmerliche Habe in eine winzige blaue Kunststofftasche gestopft. Nun wartet er darauf, dass sein neues, sein drittes, sein richtiges Leben beginnt.

Sierra Leone, das Land an der afrikanischen Westküste, in dem Abass Kanu Bangura vor 16 Jahren geboren wurde, ist klein. Nur fünf Millionen Menschen leben hier. Bitterarm ist das Land, Schlusslicht auf der Liste der Vereinten Nationen und damit das am wenigsten entwickelte von 177 untersuchten Ländern. Zugleich ist die ehemalige britische Kolonie ein reiches Land, reich nämlich an Bodenschätzen, vor allem an Bauxit und Mangan. Auch Gold wird gefördert, und im Nordosten des Landes liegen die Diamantenfelder von Kono. Für Entwicklung und Wohlstand könnten sie sorgen, die Edelsteine, aber der Erlös aus ihrem Verkauf fließt schon seit Jahrzehnten in die Kassen internationaler Konzerne und einer handverlesenen Riege von Schmugglern und Regierungsbeamten. Nein, ein Segen für das Land sind die begehrten Steine nie gewesen. Als Blutdiamanten und Fluch haben sie sich vielmehr erwiesen, denn der grausame Bürgerkrieg, der Sierra Leone von 1991 bis 2002 heimsuchte, wurde durch den illegalen Handel mit Diamanten geschürt und finanziert. Sowohl von den Rebellen als auch den wechseln-

den Regierungen der instabilen Region wurden Kindersoldaten zwangsrekrutiert. Mehr als 75.000 Menschen verloren in dieser Zeit ihr Leben, über 20.000 wurden Gliedmaßen abgehackt. Die Verstümmelten sind heute lebender Beweis für das Grauen. Sie sind die sichtbaren Wunden, die der Krieg dem Land geschlagen hat.

Doch es gibt noch viele andere Wunden. Es sind die unsichtbaren Verletzungen in den Köpfen und Herzen der Menschen, die noch immer nicht verheilt sind. Auch nicht bei Abass Kanu Bangura. Keine sechs Jahre alt war der Junge, als seine Kindheit für immer endete. Er war mit seinem Vater in der Nähe seiner Heimatstadt Massiaka unterwegs. Plötzlich wurden die beiden von marodierenden Söldnern überfallen. Abass musste mit ansehen, wie sein Vater mit Benzin übergossen und bei lebendigem Leib verbrannt wurde. Wie die meisten seiner Leidensgenossen spricht Abass nicht von den Geschehnissen dieser Zeit – umso mehr ist er aber von ihnen geprägt. Als seine Mutter nach dem Ende der Wirren erneut heiratete und zwei weitere Kinder bekam, fand Abass, der älteste Sohn, sich nicht mit der neuen Situation zurecht. Immer stärker sonderte er sich ab, geriet in schlechte Gesellschaft. Schließlich brach er die Schule ab und lief weg, nach Freetown. Und so endete sein erstes Leben.



Slumviertel in Freetown. Mehr als 3.000 Kinder leben in Müll und Elend auf den Straßen der sierra-leonischen Hauptstadt Freetown. Sozialarbeiter der Hilfsorganisation Christian Brothers versuchen sie von der Straße zu holen und ihnen eine Ausbildung zu ermöglichen. Darüber hinaus führen sie seit Jahren entwurzelte Kinder wieder mit ihren Familien zusammen.

Schicksale wie die von Abass Kanu Bangura gibt es in Sierra Leone zuhauf. Die Hauptstadt quillt über vor Menschen, die sich hier größere Überlebenschancen erhoffen als in den gänzlich unterentwickelten ländlichen Regionen. 300.000 Einwohner zählte Freetown vor dem Krieg, heute versucht niemand mehr sie zu zählen, doch sind es sicher weit über eine Million Menschen, die hier leben. Darauf ist die Stadt in keiner Weise eingerichtet: Es fehlt an allem, selbst Wasser wird zuweilen knapp und das Stromnetz bricht ständig zusammen. Die wenigen, die es sich leisten können, lassen stundenweise einen Dieselgenerator laufen. Das größte Problem aber sind die vielen Tausend jungen Menschen ohne Beschäftigung, ohne Ausbildung, ohne Perspektive, denn sie stellen ein bedrohliches Konfliktpotenzial für die Gesellschaft dar. Wer aber soll die Herkulesaufgabe bewältigen, sie wieder einzugliedern? Die Regierung ist damit hoffnungslos überfordert, und so sind in Sierra Leone mehr als anderswo Menschen gefragt, die Probleme erkennen, Initiative ergreifen, ihr Wissen weitergeben und zugleich auch noch die Sprache der einfachen Menschen sprechen. Menschen vom Schlage eines Raymond Tommy. Seit 14 Jahren ist der 45-Jährige mit den markanten Rastalocken als Sozialarbeiter für die Ordensgemeinschaft der Christian Brothers in Freetown tätig. Die Partnerorganisation der Arbeitsgemeinschaft für Entwicklungshilfe (AGEH) hat es sich zur Aufgabe gemacht, die Lebensbedingungen benachteiligter Kinder zu verbessern.



Ein Sozialarbeiter als Detektiv. Raymond Tommy (blaues T-Shirt) von den »Christian Brothers« reicht in Makeni, dem Heimatort eines Jungen, ein Foto herum, um dessen Eltern zu finden.

Den Weg zurück zur Familie frei machen

Wer Jungen wie Abass helfen will, braucht einen langen Atem. Daher sind die Programme der Christian Brothers auf mehrere Jahre angelegt. Konkret heißt dies für Raymond Tommy und seine Kollegen, jungen Slumbewohnern ein Minimum an Ausbildung zu ermöglichen, um sie möglichst dauerhaft von der Straße zu holen. Mit Rat und Tat werden sie dabei seit vier Jahren von Manfred Rink, Fachkraft im Programm Ziviler Friedensdienst der AGEH, unterstützt. Manfred Rink und seine Mitstreiter setzen sich unter anderem dafür ein, dass Straßenkinder wieder in ihre Familien zurückkehren. 600 Kinder zwischen sechs und 16 Jahren haben sie angesprochen. Nun bemühen sie sich darum, ihre Schützlinge auf Dauer wieder in den Schoß ihrer Familien zu führen.

Es ist ein Weg mit vielen Hürden. Zunächst muss die Familie überhaupt aufgespürt werden. Denn oft liegt der Bruch Jahre zurück. Dann folgen viele Gespräche: Sind Vater oder Mutter bereit, das verlorene Kind wieder aufzunehmen? Hat auch das Kind den Willen zum Neuanfang? All dies lotet Raymond Tommy bei seinen regelmäßigen Streifzügen durch den »Dschungel« von Freetown aus, wie die Elendsviertel der Hauptstadt von ihren Bewohnern selbst genannt werden. Und so stieß er eines Tages auch auf Abass Kanu Bangura, inmitten eines Wirrwarrs aus primitiv zusammengeagelten Holzresten, Wellblech



Etappenziel erreicht: Manfred Rink (links) und Raymond Tommy erfahren, wo die Familie eines Straßenkindes lebt. Aber werden die Eltern auch bereit sein, ihr Kind wieder aufzunehmen?

und zum Himmel stinkender Abfälle. An diesem Ort hatte der Junge sich sein zweites Leben eingerichtet. Direkt am verdreckten, lehmigen Ufer eines träge fließenden, vor Unrat geradezu überquellenden Wasserlaufs, in dem viele Hundert Menschen ihre Kleider und sich selbst waschen, ihren Darm entleeren oder sogar ihr Trinkwasser entnehmen.

Trotz allem ist es für Raymond und seine Kollegen der Christian Brothers keineswegs leicht, junge Slumbewohner dazu zu bewegen, diesem unwürdigen, aber doch vertrauten Ort den Rücken zuzuwenden. »Die meisten sind zunächst misstrauisch«, berichtet Raymond Tommy von seiner Arbeit. »Man muss Geduld mit ihnen haben, muss am Ball bleiben, ständig Gespräche führen, muss Zuverlässigkeit beweisen, um ihr Vertrauen zu gewinnen«, weiß der Vater zweier Kinder. Die Geduld lehrt ihn seine tägliche Arbeit, wertvolle Tipps bekommt er oft von ZFD-Projektkoordinator Manfred Rink, der auf seine langjährige Erfahrung aus der Arbeit mit Randgruppen in Deutschland zurückgreifen kann.

Der Erfolg gibt Raymond Tommy Recht, auch heute Morgen wieder. Als Abass Kanu Bangura sieht, dass »sein« Raymond pünktlich zum verabredeten Treffpunkt gekommen ist, nimmt der Junge die kleine blaue Tasche unter den Arm, springt auf und wirft seinen Slumgefährten zum Abschied seinen Gürtel mit ein paar Münzen zu. Und so endet das zweite Leben von Abass Kanu Bangura und mit ihm der tägliche Kampf ums Überleben, den viele Slumbewohner mit Diebstählen, Glücksspielen und Drogenhandel bestreiten. Schluss auch mit den Gewalttätigkeiten untereinander, der Furcht vor den unerbittlichen Polizeirazzien, der ständigen Alarmbereitschaft. Nur wenige Minuten später sitzen das Straßenkind Abass Kanu Bangura und der Sozialarbeiter Raymond Tommy gemeinsam im Geländewagen und fahren nach Massiaka, etwa 65 Kilometer östlich von Freetown. Der verlorene Sohn ist auf seinem Weg nach Hause.

Den Worten Taten folgen lassen

»Familienzusammenführung mache ich am liebsten«, verrät Raymond Tommy auf der Fahrt nach Massiaka, einer Reise durch Vergangenheit und Gegenwart des Landes zugleich. Ehemals eine schlecht befestigte Piste und gefürchtet wegen häufiger Überfälle durch Rebellen, ist die Strecke heute bestens ausgebaut, finanziert durch EU-Mittel. Noch in den Außenbezirken von Freetown führt der Weg an einem alten Auffanglager für sogenannte *Ex-Combattants* vorbei, die ehemaligen Kriegsteilnehmer. Keine zwei Kilometer weiter präsentiert sich auf der gleichen Straßenseite ein Zentrum für Amputierte. Die Nähe ist gewollt, die beiden Zentren sind Teil eines Versöhnungsprojektes. Auch Raymonds Arbeit war ursprünglich auf ehemalige Kämpfer und Kindersoldaten fokussiert. »Deren Rückführung in ihre Dörfer und Familien war zuweilen extrem schwierig«, erinnert sich der Sozialarbeiter, »denn manche Kindersoldaten haben in ihren Dörfern so



Leuchten in den Augen: Abass Kanu Bangura mit seiner Mutter. Sie sind wieder zusammen.

Schreckliches angerichtet, dass niemand sie zurückhaben will.« Nichtsdestotrotz gelang landesweit die Rückführung von 10.000 Kindern, 3.000 davon allein durch Vermittlung der Christian Brothers. Heute soll eine weitere hinzukommen. Zweimal war Raymond deswegen schon in Massiaka. Nun sollen den Worten Taten folgen. Der Junge, der dabei die Hauptrolle spielt, wirkt entspannt. Sein Weg nach Hause führt kilometerlang an Brandrodungen vorbei sowie an vielen kleinen Verkaufsständen am Straßenrand, an denen die Einheimischen Früchte oder Säcke mit Holzkohle feilbieten.

Als Massiaka erreicht ist, klettert Abass mit seiner kleinen, blauen Tasche aus dem Fond des Wagens. Vor dem Haus, in dem der Junge ab heute leben wird, erwartet ihn seine Tante. Nur ein paar Schritte entfernt steht die Palaverhütte, und in ihrem schattigen Kreis wird die Rückführung offiziell besiegelt. Der Stiefvater kommt hinzu, die Mutter folgt, dann die Tante, zwei Brüder, dazu ein paar Nachbarn als Zaungäste. Falls Abass Kanu Bangura in diesem Moment aufgeregt ist, weiß er es gut zu verbergen, aber Gefühle zeigen sie hier alle kaum, schon gar nicht im Beisein von Fremden. Berührungen werden vermieden, doch in den leuchtenden Augen von Abass' Mutter steht sie trotzdem geschrieben, die Freude über das verloren geglaubte und nun zurückgekehrte Kind.

Als nächstes trägt Raymond Tommy den Inhalt eines *Reunification Certificate* vor. Mit der Wiedervereinigungsurkunde verpflichten sich die Unterzeichnenden, das Kind willkommen zu heißen und seine Rechte zu respektieren. Der Stiefvater unterschreibt, die



Zeit des Abschieds: Raymond Tommy ist sehr optimistisch, dass Abass Kanu Bangura die Chance, bei seiner Familie zu bleiben, nutzt.

Mutter streckt den Daumen aus, jemand benetzt ihn mit blauer Tinte – ein Fingerabdruck tut es in einem Land mit einer Analphabetenrate von über 65 Prozent auch. Und schließlich signiert noch ein Zeuge den Vertrag. Teil der Abmachung ist auch, dass die Christian Brothers ein Jahr lang das Schulgeld für den Jungen übernehmen. Zu guter Letzt bekommt der Heimkehrer von seinem Sozialarbeiter ein Paket für den Neuanfang überreicht. Nicht ohne Stolz zieht Abass Hose, Weste, Schuhe und T-Shirt aus der Verpackung, seine neue Kluft, die er sich am Vortag beim ersten Einkaufsbummel seines Lebens selbst hat aussuchen dürfen. Als die Versammlung sich auflöst und der Motor schon wieder läuft, ruft Raymond seinen Schützling noch einmal zu sich und reicht ihm einen Zettel mit seiner Telefonnummer. »Für alle Fälle«, zwinkert er dem Jungen zu und fährt dann los.

Drei Fotos, drei Geschichten

»Bei Abass habe ich ein gutes Gefühl«, erklärt Raymond, während der Wagen sich in Bewegung setzt. »Der Junge hat seine Verabredungen mit uns immer freiwillig eingehalten. Er war nie einer der ganz Harten, Aggressiven im Slum. Und er freut sich auf die Schule!« Günstig für die Prognose ist auch, dass Abass' neue Bleibe in Massiaka direkt an der

Hauptstraße liegt, sodass Raymond oder seine Kollegen auf ihren Überlandfahrten dort Station einlegen und kurz nach dem Rechten sehen können. Ein Jahr der Nachbetreuung ist bei den Christian Brothers fester Bestandteil des Programms. Auch am heutigen Tag ist Raymond Tommys Mission der Familienzusammenführung noch keineswegs beendet. Bis nach Makeni führt ihn seine Reise, noch einmal 60 Kilometer nach Osten. Drei Fotos von Straßenkindern trägt der Sozialarbeiter der Christian Brothers mit sich, drei seiner »Fälle«, drei Schicksale. Mit diesen Fotos fährt er zu den letzten bekannten Adressen der Familien, darauf hoffend, dass sie noch gültig sind oder dass Nachbarn einen Hinweis auf den Verbleib der Eltern geben können.

Ali Tholley und Abdul Kargbo heißen die ersten beiden Kandidaten. Doch trotz mehrfacher Anfahrten, vereinter Bemühungen und dem dutzendfachen Herumreichen der Fotos gelingt es nicht, die Fährte der Eltern oder auch nur von Verwandten der beiden Straßenkinder aufzunehmen. Zu viel Zeit ist verstrichen. Ein Melderegister gibt es natürlich nicht, und damit ist die Suche vorerst gescheitert. Bleibt Kandidat Nummer Drei, Mohamed Kanu, letzte bekannte Adresse Koya Street in Makeni. Schon die Suche nach der Hausnummer 5 erweist sich als schwierig, viele Nummerierungen sind übertüncht oder überschrieben, andere fehlen. »Opoto, Opoto!«, erklingt es dutzendfach aus den Kehlen der herbeilaufenden Kinder, eine auf Raymonds weiße Begleiter gemünzte neugierige Begrüßung. Doch irgendwie wirken die ansonsten durchweg freundlichen, hilfsbereiten Erwachsenen hier zurückhaltend, geradezu misstrauisch. Tatsächlich stellt sich heraus, dass sie befürchten, es bei den Suchenden mit Geheimpolizisten zu tun zu haben. Als dieses Missverständnis ausgeräumt ist, hellen sich die Mienen auf. Schnell kommen 50, 60, 80 Menschen zum Auto, und prompt gibt sich einer von ihnen als Bruder von Mohamed Kanu zu erkennen und verweist die Suchenden auf sein Elternhaus. Dort steht in schmucker Tracht Ibrahim Kanu, das Familienoberhaupt. Mit ihm zieht Raymond Tommy sich zum Gespräch unter vier Augen zurück. Als nach einer Weile die Tür wieder aufgeht, verabschieden sich die beiden freundlich voneinander, doch Raymond kann heute auch im dritten Versuch keinen Erfolg verzeichnen. Bei dem Gespräch kam ans Licht, dass der verlorene Sohn gestohlen, Drogen genommen, den Vater bedroht hat. Und so will Ibrahim Kanu, wen mag es verwundern, seinen Sohn nicht zurück. Das letzte Wort darüber sei noch nicht gesprochen, sagt Raymond Tommy, der geduldige, ausdauernde, beharrliche Mitarbeiter der Christian Brothers, und belässt es für heute dabei.

Am nächsten Morgen, auf dem Rückweg von Makeni nach Freetown, schaut Raymond noch einmal rasch bei seinem Schützling Abass vorbei. Als der Wagen vor dem Haus hält, ist der Junge gleich zur Stelle. Wie denn die erste Nacht in seiner neuen, alten Heimat gewesen sei, will Raymond wissen. Abass lächelt. Zum ersten Mal seit zwei Jahren habe er seine Wäsche beim Trocknen unbeaufsichtigt lassen können, ohne dass sie ihm gestohlen wurde. Willkommen im dritten Leben, Abass Kanu Bangura.